

Hilflosigkeit

Der heutige Mensch gibt nicht gern zu, dass er in der momentanen Situation hilflos ist. Das geflügelte Wort des Alltags „Geht nicht, gibt's nicht!“ hat wohl seine Grenze erfahren. Zunächst müssen wir uns eingestehen, wir sind nicht Macher des Lebens. Wir sind nicht die Herren über Leben und Tod. Ängstlich macht die Vorstellung, wäre der Mensch der vollkommene Macher, der sich erhebt über den Anfang des Lebens, über Tiere, Bäume und Flüsse, das Klima und sogar über den eigenen Tod. Hier, so glaube ich, sind wir gefordert, vom hohen Ross des Alleskönners und Allesmachers herunter zu steigen. Vielleicht könnten wir mit dem Psalmisten beten (Psalm 90): „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“ . Man könnte auch sagen, Demut ist gefragt. Von ihr lernen wir: Wir sind nicht alles, nicht Meister, Besitzer und Beherrscher von allem. Wir sind nicht die Krone der Schöpfung. Wir sind ein Teil vom Ganzen, nicht mehr, aber das ist viel. Wir sind nicht für uns da, und nichts ist für uns allein da. Wir werden von dieser Welt gehen. Aber die Welt um uns und die Welt nach uns soll sein. Und Gott wird sein. Davon überzeugt zu sein, wird genügen.

Ich komme noch einmal auf etwas zurück, das in unserer Hilflosigkeit Hilfe schenkt und das sollte sich zeigen im Dank.

Ich bin nicht mehr der Jüngste. Und umso mehr wird mir bewusst, dass ich nicht nur ich war und bin. In mein Leben hineingewoben ist die Zuneigung vieler Menschen, denen ich begegnen durfte und darf, die mitgewoben haben an meinem Lebensteppich, die Farbe und Festigkeit in mein Leben brachten und ich darf auch festhalten, auch heute noch bringen. Vielleicht kennt jemand die Geschichte: „Spuren im Sand!“ Es wird darin gesagt, dass es Zeiten gibt, da wir getragen werden, wenn wir zum Gehen keine Kraft mehr haben oder nicht mehr fähig sind.!

Armin Jure hat ein Gedicht geschrieben, dem ich viel abgewinnen kann:

*Ich habe die Faser nicht gesponnen,
die Stoffe webt, die ich am Leib trage.
Ich habe nicht gelernt, zu schlachten, zu pflügen und zu säen,
und bin doch nicht verhungert.
Ich kann nicht Trauben keltern
Und trinke doch den Wein.*

*Wer mich ansieht, sieht viele andere nicht,
die mich ernährt, gelehrt, gekleidet,
die mich geliebt, gepflegt, gefördert haben.
Mit jedem Schritt gehen viele Schritte mit.
Mit jedem Dank gehen viele Gedanken mit.*

Ähnlich sagt es ein Wort des Schweizer Dichters Marti:

*Ich bin, was ich bin durch andere.
Ich glaube, was ich glaube dank anderen.
Und so, mit jedem Atemzug:
Leben aus geselliger Gnade.*

Ich wünsche eine gute Zeit und einen lieben Gruß
Egle Joe